Feuilleton der Neuen Zeit

Nummer 45 ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Ausgegeben am 24. November 1911

Inhaltsverzeichnis: Hamburgische Parteigeschichte. Von F. Mehring. — Bücherschau: G. Küntzel, Die politischen Testamente der Hohenzollern. Gustav Mayer, Die Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie in Deutschland (1863 bis 1870). Sammlung von Lichtbildervorträgen. Johannes Linnankoski, Das Lied von der glutroten Blume. Anton Fendrich, Schauinsland. Claude Farrère, Der Mann, der einen Mord beging. — Lose Blätter: Altpreußische Gaunereien.

Hamburgische Parteigeschichte.

Von **F. Mehring.**

H. Laufenberg, **Geschichte der Arbeiterbewegung in Hamburg, Altona und Umgegend.** Erster Band. Hamburg 1911, Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg. VIII und 647 Seiten. Preis brosch. 7 Mark, geb. 10 Mark, für Parteigenossen zu Vorzugspreisen.

Im Mai 1907 wurde in der Landesversammlung der sozialdemokratischen Partei Hamburgs den Vorständen der Auftrag erteilt, eine Geschichte der Arbeiterbewegung im niederelbischen Städtegebiet und dessen Umgebung herauszugeben. Im Herbste desselben Jahres erhielt dann der Genosse Laufenberg den ehrenvollen Auftrag, diese Geschichte zu schreiben. Bereits im Mai 1910 veröffentlichte er eine Vorarbeit: Hamburg und sein Proletariat im achtzehnten Jahrhundert, die ihrerzeit in diesen Spalten mit hoher Anerkennung besprochen worden ist, und vom Mai 1911 ist die Vorrede des ersten Bandes datiert, der durch seinen stattlichen Umfang und seine würdige Ausstattung, aber weit mehr noch durch seinen wertvollen Inhalt imponiert.

Die glückhafte Hand, die die Hamburger Genossen in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung von jeher gehabt haben, hat sich auch in der Wahl ihres Historikers erprobt. Allerdings ist Laufenbergs Werk wohl nicht das, was die Landesversammlung im Mai 1907 eigentlich ins Leben rufen wollte; es ist keine volkstümlich geschriebene und leicht verständliche Darstellung, die sich mehr oder weniger auf die Bannmeile des niederelbischen Städtegebiets beschränkt, und wir glauben wohl, daß manch braver Genosse sich namentlich vor den ersten Kapiteln des Buches etwas hilflos fühlen mag. Aber was Laufenberg bietet, ist etwas ungleich Besseres und Größeres, als seine Auftraggeber im Sinne gehabt haben mögen und — noblesse oblige: nach den historischen Leistungen des hamburgischen Proletariats durfte seine Geschichte keine lokale Chronik, sondern mußte sie ein Standard work der Parteiliteratur werden.

Mit einem bewundernswerten Fleiße, den vielleicht nur der völlig zu schätzen vermag, der sich jemals an ähnlichen Aufgaben versucht hat, ist Genosse Laufenberg allen, auch den entlegensten Wurzeln der Arbeiterbewegung in Hamburg und Umgegend nachgegangen, und es ist schon eine Leistung, diesen weitschichtigen und meist ganz unverarbeiteten Stoff im Lauf von drei kurzen Jahren zu sammeln. Die ungleich schwierigere Aufgabe war dann, ihn kritisch zu sichten und nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu ordnen, aber auch sie hat Laufenberg in einer Weise zu bewältigen gewußt, die unter den mannigfaltigsten Gesichtspunkten ehrliches Lob verdient.

Schon in der Anzeige seiner Vorarbeit hob ich hervor, daß er mit Recht nicht die persönlichen Erinnerungen der Genossen, die die Parteikämpfe in Hamburg handelnd und leidend miterlebt haben, zum leitenden Gesichtspunkt seiner Darstellung gemacht hat, sondern diese aufgemauert hat auf einem solideren Fundament, auf der objektiven Darstellung des historischen Bodens, aus dem die Partei in Hamburg erwachsen ist. Das hat freilich den äußerlichen Nachteil, daß, wie schon die Vorarbeit, so auch die ersten Abschnitte des Hauptwerks den naiven Leser, der ohne historische Schulung an den Stoff herantritt, etwas fremd anmuten, vielleicht sogar abschrecken werden, allein dieser Nachteil muß mit in den Kauf genommen werden, wenn es sich um die entscheidende Frage handelt, ob der historische Stoff von vornherein in das rechte Licht gerückt worden ist. Allen Lesern, die mit den Anfängen des Werks nicht fertig zu werden wissen, kann nur empfohlen werden, zunächst die Einleitung (Hamburg an der Wende des Jahrhunderts) und vielleicht auch das Erste Buch (Vom Ausgang der Befreiungskriege bis zur Verfassungsrevision von 1860) zu überschlagen und zu ihnen erst mit gesteigerter Fähigkeit des Verständnisses zurückzukehren, wenn sie das Zweite Buch (Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein und die Anfänge des Organisationskampfes), das Dritte Buch (Die großen Fragen der Organisation) und das Vierte Buch (Die sozialistische Arbeiterpartei) durchstudiert haben. Diese drei Bücher sind für jeden auch nur einigermaßen geschulten Genossen verständlich, wenigstens bei ernsthaftem Bemühen.

Nach also gesicherter Grundlage hat dann freilich Laufenberg auch die persönlichen Erinnerungen älterer Parteigenossen reichlich benutzt und mit vollem Rechte, da sie wesentlich dazu beitragen, seiner Darstellung farbiges und frisches Leben einzuhauchen. Das ist der gar nicht hoch genug zu schätzende Wert solcher Erinnerungen, die in ihrer Art für den Historiker ebenso unentbehrlich sind wie die objektiven und urkundlichen Zeugnisse, die der Gang der Geschichte hinterlassen hat: nur können sie niemals das Gemälde selbst sein, sondern sie sind immer nur die Lichter, die auf das Gemälde fallen. Sie können manches, ja vieles erhellen, was sonst in völligem Dunkel oder doch in ungewissem Zwielicht bleiben würde, jedoch sie können auch sehr trügerische Irrlichter werden, wenn der Historiker nicht das subjektive Element, das ihnen allemal anhaftet, durch seine sachliche Kritik auszuschalten weiß.

In dieser Beziehung hat Genosse Laufenberg meines Erachtens durchaus das Richtige getroffen, und er hat namentlich auch die Klippe zu umschiffen gewußt, die ihm besonders gefährlich werden konnte: das allzu tiefe Einlassen in örtlichen und persönlichen Kleinkram. Gewiß bringt er hundert und aber hundert Einzelheiten vor, die, jede für sich, außerhalb Hamburgs nur ein geringes Interesse erregen können, und das war nicht nur sein Recht, sondern auch seine Pflicht, denn der Wert solcher lokalen Parteigeschichten besteht nicht zuletzt darin, daß sie — was eine allgemeine Parteigeschichte niemals kann — bis ins Kleine hinein den opfer- und tatenreichen Kampf vergegenwärtigen, den das Proletariat um seine Emanzipation führen muß. Allein es gibt hier eine Grenze, wo das Kleine zum Kleinlichen, wenn nicht zu noch Schlimmerem entartet, und diese Grenze hat Laufenberg mit großem Takt eingehalten. Es hängt damit zusammen, daß er, was dem Verlag zu ebenso großem Lobe gereicht wie ihm, auf jeden bildlichen Schmuck seines

Buchs verzichtet hat. Damit soll selbstverständlich solch Schmuck nicht ein für allemal verurteilt werden; er hat je nachdem sein gutes Recht und kann sehr nützlich, ja unentbehrlich sein. Allein in wissenschaftlichen Werken, die ernsthafte Anforderungen an das Nachdenken der Leser stellen, ist er im allgemeinen gern zu entbehren; da zerstreut er gewöhnlich nur die Aufmerksamkeit, die er zu fesseln beabsichtigt, ganz abgesehen von den Fällen, in denen er nur als Schleppdampfer dient, um ein Wrack aus dem Hafen zu bugsieren.

Hat Laufenberg nach der lokalen Seite hin das richtige Maß zu finden gewußt, so auch nach der allgemeinen Seite hin. Bei der hervorragenden Bedeutung Hamburgs für die deutsche Arbeiterbewegung war es von vornherein gegeben, daß die örtliche Parteigeschichte zugleich bis zu einem hohen Grade allgemeine Parteigeschichte werden mußte. Laufenberg hat sich aber keineswegs daran genügen lassen, die mannigfachen Vorarbeiten auf diesem Gebiet zu benutzen, sondern er hat sich auch hier als ein durchaus selbständiger Forscher bewährt und eine Reihe neuer oder doch bisher viel zu wenig beachteter Gesichtspunkte hervorgehoben, die die historische Erkenntnis der proletarisch-revolutionären Bewegung in bedeutsamster Weise zu fördern geeignet sind. Klarer und schärfer als irgend einer seiner Vorgänger sucht er die Ursprünge dieser Bewegung in dem historischen Werden, in der ökonomischen Entwicklung, in der sozialen Struktur der modernen Arbeiterklasse und wird so den Forderungen der historisch-materialistischen Geschichtsforschung im weitesten Maße gerecht.

Nehmen wir zum Beispiel das Kapitel über die Lassallesche Organisationsform. Sie hat ja lange gegolten und gilt zum Teil heute noch als das Produkt eines genial angelegten, aber eigenwilligen und vielfach doch schief gewickelten Kopfes, und für diese Auffassung lassen sich selbst Männer wie Marx und Engels anführen, die in der Organisationsform Lassalles immer nur die Form einer Sektenagitation haben erblicken wollen. Laufenberg betrachtet nun aber einmal die Kehrseite der Medaille; er fragt nicht: Hat Lassalles Kopf diese Form mit Recht oder Unrecht ausgeheckt, sondern er fragt: Hat sich die tatsächliche Lage der Dinge in Lassalles Kopf richtig oder unrichtig widergespiegelt? Und offenbar ist diese zweite Frage der historisch-materialistischen Methode gemäßer als die erste.

Laufenberg führt dann im einzelnen den Nachweis, daß alle Eigentümlichkeiten der Lassalleschen Agitation und Organisation, die Forderungen des allgemeinen Stimmrechtes und der Produktivassoziationen, die Ablehnung der gewerkschaftlichen Organisation, die diktatorischen Vollmachten des Präsidenten, keineswegs dem souveränen Belieben Lassalles entsprungen oder von ihm ausländischen Vorbildern abgelauscht, sondern daß sie von ihm richtig erkannt worden sind als die — um einen heute beliebten Ausdruck zu gebrauchen — „Forderungen des Tages", das heißt der historischen Situation, in der sich just damals die deutsche Arbeiterklasse nach ihrer ökonomischen Entwicklung und sozialen Struktur befand. Laufenberg hebt die bezeichnende Tatsache hervor, daß von den Mitgliedern, die dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein in Hamburg zunächst beitraten, sieben Neuntel vier Berufen angehörten, den Schneidern, den Schuhmachern, den Tischlern, den Zigarrenarbeitern, mit anderen Worten den führenden Schichten des Revolutionsjahres, denselben — mit Ausnahme der Zigarrenarbeiter —, die schon in den Streiks am Ende des achtzehnten Jahrhunderts im Vordergrund standen

und schon lange vor Lassalle in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts in neue Bewegung geraten waren.

Von diesen vier Berufen gehörten drei dem Handwerk, einer der Manufaktur, keiner der großen modernen Industrie an. Die Tatsache, daß sich Zunftgesellen, nicht Fabrikarbeiter für Lassalle begeisterten, hat ihrerzeit schon die Wochenschrift des seligen Nationalvereins getröstet; neuerdings hat Wendel in seiner Monographie über Frankfurt hervorgehoben, daß die Städte mit entwickelter Industrie und entwickeltem Proletariat, wie Hanau und Offenbach, der Fortschrittspartei die Stange hielten, die Arbeiter in den Zunftorten Frankfurt und Mainz dagegen sich zu Lassalle bekannten; die gleiche Erscheinung ist von anderen für Berlin beobachtet worden, wo die Agitation Lassalles zunächst auch nur in den Schichten des Handwerkes, namentlich der Schuhmacherei, einigen Widerhall fand, während ihr die modernste Arbeiterschicht Berlins, die Maschinenbauarbeiter, einen langen und zähen Widerstand entgegensetzten. Die Sache selbst ist also oft genug beobachtet worden, aber es ist das Verdienst des Genossen Laufenberg, sie in ihrem historischen Zusammenhang erkannt und damit manch neues Licht über die Agitation Lassalles verbreitet zu haben.

Die Interessenschichtung des Revolutionsjahres war bei weitem noch nicht überwunden, als Lassalle der neu erwachten Arbeiterbewegung ihre leitenden Ziele steckte. Aber sie verschob sich in wachsendem Maße und geriet gerade im damaligen Augenblick unter der Einwirkung und der Ausdehnung der Maschine, unter dem Stachel der englischen Konkurrenz und der technischen Revolution, die der amerikanische Unabhängigkeitskrieg herbeiführte, in immer größere Gärung. So sind jene Schichten das Element der größten Energie, wie die gleichzeitigen Lohnbewegungen, in denen sie die Führung besitzen, unwiderleglich dartun. Zugleich drängt die Maschine sie mit anderen Arbeiterschichten in wachsende Berührung. Wie sie die technischen Unterschiede zwischen Handwerk und Manufaktur verwischt, die kapitalistisch gegliederten Handwerke den Manufakturen durch die Entwicklung der Fabrik nähert, stellte sie für die Arbeiterschichten beider Industriegruppen durch Begünstigung der Großstadtentwicklung, Herabdrückung der gelernten, Förderung der Frauen- und Kinderarbeit im Wesen gleichartige Tätigkeitsverhältnisse her und schuf damit den Boden für die organisatorische Verbindung beider Schichten.

Die feinen Untersuchungen, in denen Laufenberg darlegt, wie sich aus dieser Lage der Dinge die Forderungen der Lassalleschen Agitation und die Formen der Lassalleschen Organisation entwickeln mußten, lassen sich auf beschränktem Raume nicht wohl zusammenfassen; sie müssen in dem Buche selbst nachgelesen werden. Hier seien nur noch die Schlußsätze des Kapitels wiedergegeben:

Lassalles theoretische Leistungen wie die von ihm geschaffene Form der Organisation bilden den Ausdruck einer gegebenen historischen, einer gegebenen nationalen Situation. Hier lagen ihre Schwächen und die unterscheidenden Merkmale gegenüber der eben jetzt ins Leben tretenden Internationalen Arbeiterassoziation, der Erbin des Kommunistenbundes, die den Ruf des Kommunistischen Manifestes: Proletarier aller Länder vereinigt euch! erneut auf ihr Banner schrieb und die nationale Zentralisation der einzelnen Arbeitergesellschaften zwar als Vorbedingung der Emanzipation der Arbeiterklasse erkannte, die Emanzipation selber jedoch für eine über lokale und nationale Bedingnisse sich erhebende, rein gesellschaftliche Aufgabe erklärte, eine Aufgabe, welche alle Länder mit moderner Produktionsweise umfasse und nur gelöst werden könne durch deren planmäßiges Zusammenwirken. Hier lagen

aber auch die starken Seiten der Lassalleschen Organisation. Gewiß — über ihr entbrannten die Bruderzwiste, niemand aber konnte dem deutschen Proletariat die Organisationskämpfe der kommenden Jahre ersparen. Bei noch geringer Zahl des Fabrikproletariats waren die hausindustriellen Lohnarbeiter, die hausindustriellen Lohnmeister die Träger der sozialen Demokratie. In die politische Harmonie beider Teile trug die ökonomische Bewegung notwendig den inneren Hader. Daß aber die Fraktionskämpfe der nächsten Jahre, die innere Zerrissenheit der Arbeiterschaft in solch verhältnismäßig kurzer Zeit überwunden wurden, war einzig dem straffen Zentralismus der Lassalleschen Organisation verdankt. Ihre diktatorische Leitung und die bedingungslose Propaganda des Prinzips verkündeten gleich eindringlich die Unterordnung des Teiles unter das Ganze, die Notwendigkeit, materielle Differenzen, wie sie aus der selbständigen Bewegung der proletarischen Gruppen hervorsprangen, auszutragen nicht als politische Fraktionen, sondern auf dem Boden und im Rahmen der gemeinsamen Organisation.

In dieser immer auf den objektiven Grund der Dinge selbst dringenden Weise behandelt Laufenberg das Jahrzehnt der „Bruderzwiste", das ja den größten Teil der Zeit umfaßt, die er in seinem ersten Bande bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes schildert: unter gänzlicher Mißachtung der persönlichen Beschuldigungen, die damals hüben und drüben erhoben worden sind. Seine Darstellung wird hoffentlich der für die Partei im Grunde ja nichts weniger als schmeichelhaften Vorstellung, als wäre sie je korrupten Einflüssen zugänglich gewesen, den Gnadenstoß geben. Nicht als ob Laufenberg auf eine „Versöhnung" der Gegensätze ausginge, die damals die deutsche Arbeiterbewegung spalteten; im Gegenteil arbeitet er sie so klar und scharf heraus, daß man die Fehlgriffe und Irrtümer der einzelnen Personen leicht erkennt. Aber indem er ihnen bis auf den Grund nachgeht, zeigt er ihre historische Unvermeidlichkeit auf, an der menschlicher Wille nichts ändern konnte. Ich kann mir nicht versagen, hier noch eine Probe seiner Darstellung einzuschalten; es handelt sich um die verfehlte Gewerkschaftsorganisation, die der Berliner Arbeiterkongreß von 1868 unter dem Einfluß Fritzsches und Schweitzers beschlossen hatte. Laufenberg schreibt:

Die Organisation stellt sich dar als eine äußerlich zwischen zwei Personen — Fritzsche und Schweitzer —, in Wahrheit zwischen zwei Materien geschlossenes Kompromiß. Die die Organisationsform vorwiegend kennzeichnende Ausschußidee entstammt der Gewerkschaft der Zigarrenarbeiter. Sie entspricht Berufen, wo das Kassenwesen wie bei den Zigarrenarbeitern lokale Fachvereine entwickelt oder wie bei Tischlern, Schneidern, Zimmerern, Maurern aus der Zunftzeit Organisationsreste erhalten hat, und bringt zum Ausdruck, daß über Lohnbewegungen, für welche die Mittel der Gesamtheit beansprucht werden, auch das Organ der Gesamtheit zu entscheiden habe. Auch die Bestimmung des Statuts, wonach zwar im Sinne der alten Kassen Reise- und Sterbe-, aber kein Krankengeld bezahlt werden durfte, deutet auf jene Schichten, die in der Tat noch dem Berliner Arbeiterkongreß das Gepräge gaben, mochte sich auch bereits ein starker Einschlag der Fabrikarbeiterschaft bemerkbar machen. Sollten aber die im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein führenden Schichten zum Anschluß an die gewerkschaftliche Bewegung bewogen werden, dann galt es die Berufsbewegung mit der politischen aufs engste zu verknüpfen. Dahin wies die Tradition von 1865, wies mehr noch die Ideenentwicklung der letzten Jahre. Und wie die innere Entwicklung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins sich bisher in der Stärkung der Präsidialmacht offenbart hatte, löste man ganz im selben Sinne die neue Aufgabe, indem man den Präsidenten des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins zugleich zum Präsidenten des Arbeiterschaftsverbandes machte, der auf Grund seiner Präsidialbefugnisse die volle Macht der politischen

Organisation innerhalb des Verbandes der Arbeiterschaften jederzeit zur Geltung zu bringen vermochte. Damit aber entstand eine Diktatur zu beiden Händen, eine Institution, die nicht nur gegen die Entwicklungsbedingungen der Korporativbewegung verstieß und um so schwerer wog, als das Wachstum zentralistischer Organisationen zunächst notwendig in bescheidenen Grenzen blieb, die den Kampf wider die Diktatur im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein selber zu einer politischen Notwendigkeit machten. Daß er sich als Kampf gegen Schweitzers Person abspielte, war nach Lage der Dinge unvermeidlich und das tragische Schicksal eines bedeutenden und um die Sache, die er vertrat, hochverdienten Mannes, der, nicht frei von Fehlern und Schwächen, doch mit vollem Rechte von sich sagen durfte, daß er „seine ganze Existenz einer heiligen Sache, der Sache des Volkes bis in ihre äußersten Konsequenzen" gewidmet habe.

Im Verlauf seiner Darstellung erzählt Laufenberg einen Hergang, der sich auf Schweitzer bezieht, aber in völlige Vergessenheit geraten war. Als Schweitzer im Frühjahr 1871 von der Leitung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins zurücktrat, hatte ihm die Generalversammlung des Vereins ihre Anerkennung und ihren Dank ausgesprochen; als er aber der nächsten Generalversammlung im Zuhörerraum beiwohnte, wurde er hinausgewiesen, weil die Versammlung keine geheime polizeiliche Überwachung wolle und brauche, und er wurde für unfähig erklärt, je wieder in den Verein aufgenommen zu werden. Dieser Beschluß ist und bleibt ein häßlicher Flecken auf dem Andenken des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, denn was immer Schweitzer gesündigt haben mochte, so hatte die Generalversammlung kein Recht, ihn öffentlich, ohne jede Prüfung und Untersuchung, ja ohne ihn auch nur zu hören, für infam zu erklären. Dagegen empörten sich mit Recht die Arbeiter Hamburgs, und sie faßten folgenden Beschluß: „Die hiesige Mitgliedschaft des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins erklärt den früheren Präsidenten J. B. v. Schweitzer trotz aller Anfeindungen, bevor nicht treffendere Gründe gebracht werden, für ehrenhaft und nicht fähig, ein Verräter an der Arbeitersache gewesen zu sein! Sie stützt diese ihre Erklärung auf eine siebenjährige Erfahrung, da noch nie seit Begründung des „Sozialdemokrat" stets wiederholt vorgebrachte Verdächtigungen begründet worden sind. Die hiesige Mitgliedschaft stimmt mit der früheren Generalversammlung überein, daß die Vereinsleitung des Herrn J. B. v. Schweitzer eine mustergültige gewesen, und bedauert, daß Schweitzer zur Zeit der letzten Generalversammlung kein Mitglied des Vereins gewesen, um ihm gegenwärtig die Kandidatur zur Präsidentschaft anzutragen." Diese Erklärung wurde dem Vereinsorgan zur Veröffentlichung eingesandt, doch weigerte sich die Redaktion (Hasselmann) im Einverständnis mit dem Präsidenten (Hasenclever), sie zu veröffentlichen. Beide appellierten an die Disziplin der Hamburger und verwiesen ihren Einspruch an die nächste Generalversammlung, die allein befugt sei, die Beschlüsse einer früheren Generalversammlung zu revidieren. Dieser formell zutreffende Einwand schlug denn auch durch, wenngleich erst nach heftigen Debatten, zumal da Hasselmann im Vereinsorgan erklärte, der Vorwurf, ein falscher Bruder zu sein, sei gegen Schweitzer weder erhoben noch bewiesen worden; Schweitzer habe jahrelang allein die sozialdemokratische Bewegung über Wasser gehalten und sich ein Verdienst erworben, daß Bebel und Liebknecht ihm nicht die Schuhriemen auflösen könnten; das Verbrechen Schweitzers habe nur darin bestanden, daß er nach seinem

Rücktritt von der Agitation dem konservativen Sozialpolitiker Rudolf Meyer für dessen Werk über den Emanzipationskampf des vierten Standes einiges Material zur Geschichte des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins gegeben habe. Inzwischen erledigte sich der Streit dadurch, daß Schweitzer auf viele Anfragen hin in dem bekannten Flugblatt jeden Wiedereintritt in die Agitation ablehnte und übrigens zur Einigung zwischen Eisenachern und Lassalleanern mahnte.[1]

Ein gewerkschaftliches Organ hat dem Genossen Laufenberg in einer Kritik seines Buches mehrere Irrtümer vorgehalten, denen er in seiner Darstellung des Gewerkschaftswesens verfallen sein soll. Meines Erachtens hat in diesen Punkten Laufenberg recht und nicht sein Kritiker, doch will ich keineswegs bestreiten, daß sich in Laufenbergs Buch auch manche tatsächliche Irrtümer finden mögen. Das ist ganz unvermeidlich und sozusagen selbstverständlich für den, der einmal selbst auf diesem Gebiet gearbeitet hat und den trümmerhaften Zustand kennt, worin die urkundlichen Zeugnisse der deutschen Arbeiterbewegung aus den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erhalten sind. Schwerer als solche einzelnen tatsächlichen Irrtümer fällt ins Gewicht, daß Genosse Laufenberg die neuen Gesichtspunkte, die er zur Geschichte der Arbeiterbewegung beibringt, etwas zu einseitig ins Auge faßt, wie das ja allen Leuten zu passieren pflegt, die wirklich Neues zu sagen haben, daß er andere wichtige Momente wenn nicht übersieht, so doch zu nachlässig behandelt, und daß er manchmal auch wohl Zusammenhänge herausspintisiert, die, wenigstens nach meiner Kenntnis der Dinge, doch nicht existieren.

Darüber zu sprechen wird noch Gelegenheit und Zeit genug sein. Für heute mag es genügen, das Buch Laufenbergs als eine hervorragende Leistung der Parteiliteratur anzuerkennen und die Genossen des niederelbischen Städtegebiets zu diesem rühmlichen Denkmal ihrer ruhmreichen Geschichte zu beglückwünschen.

---

[1] Laufenberg erwähnt aus Hasselmanns Erklärung den Satz nicht, der sich auf Rudolf Meyer bezieht, wohl aber berührt Genosse Bebel die Sache im zweiten Bande seiner Denkwürdigkeiten, wo es auf Seite 130 heißt: „Mayer (Gustav Mayer) meint in seinem Buche über Schweitzer, es wären die literarischen Gefälligkeiten gegen den konservativen Sozialpolitiker Rudolf Meyer gewesen, die Schweitzers Ausschluß aus dem Verein herbeigeführt hätten. Das ist ein Irrtum, so empfindlich war man im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein nicht. Auch hätte alsdann Hasenclever ausgeschlossen werden müssen, der, wie allbekannt war, damals ebenfalls mit Rudolf Meyer im Verkehr stand. Dieser Verkehr wäre aber auch kein Grund zu einem Ausschluß aus der Partei gewesen. Haben doch auch Fr. Engels und ich später zu Rudolf Meyer in persönlicher Beziehung gestanden, der 1893 in Prag unser Führer durch die Stadt war." Man kann die Ausrede, hinter die sich Hasselmann auf den energischen Protest der Hamburger flüchtete, nicht treffender kritisieren, aber ein „Irrtum" liegt bei Herrn Gustav Mayer, dem trefflichen Biographen Schweitzers, keineswegs vor; er hat den angeblichen Grund für Schweitzers Ausschluß ganz getreu nach dem „Neuen Sozialdemokraten" berichtet. Nachschrift bei der Korrektur. Der Kürze wegen will ich hier gleich meine Duplik auf Bebels „Entgegnung" in Nr. 6 dieses Blattes einschalten. Sie beschränkt sich auf die Anzeige, daß noch im Laufe dieses Winters die politisch-taktischen Aufsätze und Reden Schweitzers erscheinen werden, die jedem unbefangenen Genossen ein selbständiges Urteil über die Frage ermöglichen werden, ob sich die deutsche Sozialdemokratie fünf und zum Teil sieben Jahre lang von einem Spitzel Bismarcks hat nasführen lassen.